

# Jakobsnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

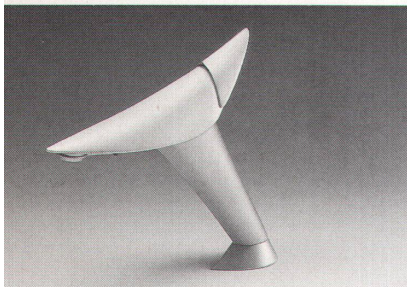
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Entwurf von Peter Kuster: eine Armatur wie eine Leuchte

## Armaturen suchen

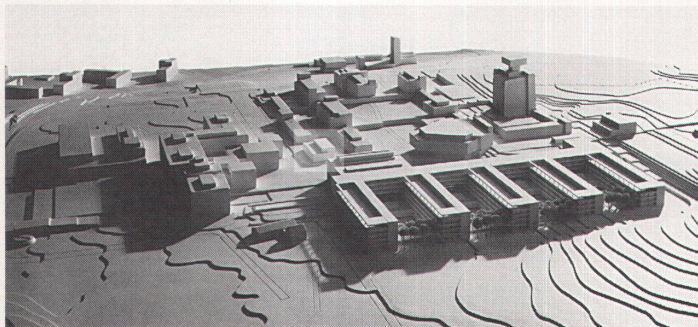
Da meint man doch, das Problem, wie das Wasser am Waschbecken reguliert werden kann, sei gelöst. Doch halt – man vergisst da die Designer, die noch eine Form erfinden und dann noch eine, mit der das auch bewerkstelligt werden könnte. Similor, eine Genfer Armaturenfabrik, hat beim ArtCenter College of Design in La Tour-de-Peilz eine Ideenkollektion bestellt. Hoch im Kurs bei den Studenten ist die schnelle Form, das Design aus dem Windkanal, modisch und doch schon etwas verstaubt.

## HIX (Forts.)

Der im letzten Heft angekündigte Wettbewerb für ein studentisches Zentrum auf dem Hönggerberg nimmt Formen an. Einer der stu-

dentischen Organisatoren, Thomas Dimov, schreibt: HIX? Vom Dienstleistungsgebäude zur Hochschulkulturwerkstatt. Wettbewerb? Studenten und Studentinnen, junge Architektinnen und Architekten mit einem höchstens zwei Jahre alten Diplom in der Tasche sind eingeladen, Szenarien für einen Mehrzwecksaal, ein studentisches Café, Läden, einen Kiosk, Fachvereinsbüros, ein Infolabor, einen Duftgarten, ein türkisches Bad und für das Max Frisch-Archiv zu entwerfen. Wie bitte? Abgabetermin ist der 8. April 1994. Die öffentliche Jurierung, die Ende April stattfinden wird, werden die Architekten Mario Campi, Rodolphe Luscher, Walter Ramseier, die Soziologin Ellen Meyrat-Schlee, die Jugendkulturfachfrau Judit Luif, der Präsident der ETH Zürich, Jakob Nüesch, und der Architekturstudent Thomas Dimov durchführen. Die Preissumme beträgt 20 000 Franken. Weitere Informationen sind erhältlich bei: ARCHITEKTURA, Wettbewerb HIX, ETH Hönggerberg, 8093 Zürich. Dort erhält man das Programm gratis und die Wettbewerbsunterlagen, wenn man 50 Franken auf Postcheck 80-45465-8 einzahlt.

Modellaufnahme des überarbeiteten Projektes von Campi/Pessina für die Erweiterung der ETH Hönggerberg: Hervorgehoben ist das HIX, die Hochschulkulturwerkstatt



## Ausstellungsspaziergang

Im Kunstmuseum gibt es das zwecklos Schöne zu sehen – Tafelbilder, Videoinstallationen und Skulpturen. Waren und Maschinen jedoch gehören in die Fabrikhallen und Kaufhäuser. Natürlich haben wir staunen gelernt über alle möglichen Transformationen, zum Beispiel in der Zeit, als Alltagsgegenstände für Museen interessant zu werden begannen. Dazu gehören auch Designausstellungen. Eine findet zur Zeit im Kunstmuseum Solothurn statt, wo die Ergebnisse des Design Preis Schweiz 93 gezeigt werden. Ich bin in dieser Sache Partei, weil mit Katalog und Rat & Tat am Design Preis Schweiz beteiligt. Und so voreingenommen sage ich: Mir behagt die Ausstellung, die Roberto Medici, Percy Slanec und André Kamber realisiert haben. Sie haben in vier unterschiedliche Räume halbhohe, grau gestrichene, viereckige Sockel gestellt und darauf die ausgezeichneten Gegenstände platziert. Die Texte sind aufs Nötigste beschränkt. So werden die doch sehr unterschiedlichen Dinge gleich gewichtet: Textilien nicht anders als elektronische Apparate. Isoliert und erhaben liegen die Hörcomputer, Stühle und Bestecke auf vornehmem Grau, angeordnet in dichter Folge. Im Blickfeld ist die Form des Warenkörpers. Die Atmosphäre ist feierlich. Weit weg ist der Besucher von Reklamedonner und Mustermesse. Hier wird geadelt. Und so steht man voller Ehrfurcht vor einer Serie ausgezeichneter Schuhbündel und lässt die Gedanken fliegen zu Fäden und Farben. Man kann sich wundern über die Formen, die entstehen, wenn aus einem gemeinen Wellkarton ein Farbkübel wird. Man staunt, wie es nach wie vor möglich scheint, Parmesanmesser mit schnurlosen Telefonen und Lokomotiven und Armprothesen mit Abfallentsorgungssystemen messen zu können. Unausgesprochen bleibt, was denn nun die herausragenden Qualitäten, die der Preis loben will, sind. Irgendwo im Hinterkopf saust die Erzählung aus der Kindheit über die «gute form» als kleinster gemeinsamer Nenner herum. «Sorgfalt als Schweizer Tugend» ist das Stereotyp, das einem zum hundertsten Mal einfällt. Die Aura umhüllt nicht nur die ausgezeichneten Waren und Maschinen, sondern auch den dahinterstehenden Berufsstand. Die Designer, deren Beruf noch jung und deren Tun landläufig wenig beachtet wird, stehen mit auf den Sockeln im Kunstmuseum. Das wird die Leute, die Gestaltung auf Zweckmässigkeit und Marketing reduzieren, wohl irritieren. Und zwar sowohl die Industrial Designers als Täter, die Bauchweh bekommen, wenn ihr Tun mit Kunst verbunden wird, als auch die Kritiker, die Bibeli kriegen, wenn solches geschieht. Dass der Designpreis nicht bei Einzelprodukten stehen bleibt, sondern auch Unternehmen und Lebenswerke auszeichnet, bewährt sich auch in der Ausstellung. Der Saal über den Teufelhof vermittelt Zusammenhänge: Mit Fotos und Objekten wird die ganz bestimmte Atmosphäre dieses Restaurant-Hotels ausgestellt. Man lernt, wie wichtig Gestaltung für Dienstleistungsunternehmen sein kann. Der Saal über Uli Huber ist am Schluss des Spaziergangs. Er allein macht die Reise wert. Selten werden Person und Werk eines Gestalters, sein Umfeld und seine Arbeitsbedingungen auf so kleinem Raum auf den Punkt gebracht wie in Solothurn.

Die Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn dauert noch bis zum 4. Januar.